

Christel E.A. Weber, Pfarrerin, Gemeindeberaterin, Doctor of Ministry (USA)
Bielefeld
Christel.Weber@kk-ekvw.de

**Predigt zu Offenbarung 7, 9-17 / Zweiter Weihnachtstag 2017 / gehalten am 26.12.2017
in der Süsterkirche zu Bielefeld**

Mit den biblischen Texten für den zweiten Weihnachtstag wechselt die Szene. Gleich drei prophetische Texte, einer aus dem Jesajabuch und zwei aus dem Buch der Offenbarung des Johannes, führen uns am zweiten Weihnachtstag nicht nur aus unserem privaten Fest weg sondern auch vom Geschehen im Stall und der Krippe.

Offenbarung 7, 9-17...

Die Szene hat gewechselt. Wir stehen jetzt nicht mehr an der Krippe mit einem überschaubaren Personenkreis, das Jesuskind, Maria und Josef, die Hirten, die drei Magier, Ochs und Esel, vielleicht noch ein paar Schafe, pieksendes Stroh. Aber der Weg geht nicht in den Alltag. Der Weg geht zum himmlischen Thronsaal.

Wir stehen vor Gott. Er selbst wird nicht beschrieben, kein einziges Detail. Und während wir am Heiligen Abend noch von seinem „Eifer“ gehört haben, davon, dass er seine himmlischen Heerscharen in Bewegung setzt, die Jochstange auf den Schultern der Armen und den Stecken des Treibers zerbricht, die Stiefel und Mäntel des Militärs verbrennen lässt, kurz das getan hat, was Maria gesungen hat: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhebt die Niedrigen“, geht nun vom Thron kein einziges Lüftchen aus.

Es ist als ob Gott die Hände in den Schoß gelegt hat wie am Sabbat. Aber jetzt ist endgültig Schluss mit dem ewigen Kampf, dem rat race, dem Wettlauf der Ratten, nicht nur für einen Tag in der Woche, sondern für alle Zeit. Und Gott kann endlich zur Ruhe kommen.

Neben dem Thron steht ein Lamm. Ein eigentümliches Staatssymbol hat das Reich Gottes: Woanders werden Raubtiere als Staatssymbole herangezogen, Adler, Löwe, Stier. Und dieses Lamm ist mehr als das. Es wird mit Gott und dem Thron immer in einem Atemzug genannt wie ein Erbe, wie sein Kind. Es wird die Welt regieren nach Art des Lammes. „Selig sind die Sanftmütigen, sie werden das Erdreich besitzen.“ „Selig sind die Frieden machen, sie werden Gottes Kinder heißen...“ Jetzt ist das Reich da, das Lamm liegt nicht mehr in einer Krippe mit Stroh, es hängt nicht mehr am Kreuz, es steht als legitimer Erbe neben dem Thron. Alle sehen es, niemand bestreitet es mehr wie Herodes, alle erkennen es jetzt an. Das Lamm, seine Art zu regieren, hat gesiegt.

An der Krippe hatten die drei Weisen aus dem Morgenland gestanden. Mit ihrem Auftreten hatten sie dafür gesorgt, dass das Geschehen in der Heiligen Nacht mehr war als eine Familiengeschichte und eine internationale, globale – und wenn man an Herodes denkt, der sie ja gerne als Spione einsetzen will, auch politische Bedeutung bekam.

Nun vor dem Thron stehen sie gewissermaßen vervielfacht, eine große Schar von Menschen aus allen Nationen und Stämmen und Völkern, schwarz und weiß, gelb und rot, in allen Sprachen sprechen sie – wie schön ist es immer, wenn der Papst daran denkt und in der Heiligen Nacht auf dem Petersplatz in so vielen Sprachen den Menschen „Frohe, gesegnete Weihnachten“ wünscht. Jetzt vor dem Thron ist die Menge der Menschen auch für die besten polizeilichen Schätzungen unzählbar.

Niemand kann jetzt mehr behaupten, Glaube, das sei etwas Privates. Und in der Heiligen Nacht feierten wir die Geburt Jesu nur in unserem Inneren, als persönlichen Trost und Halt. Jetzt nimmt die ganze Welt Anteil. Und sie winken mit Palmwedeln wie zum Einzug Jesu nach Jerusalem, aber nun wird die Szene, die mit „Hosianna“ begann nicht mit „Kreuzige ihn!“ enden. „Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes“ hatte Jesaja, der Prophet, schon gesehen, und wir sehen nun mit Johannes genau das. Jetzt ist es soweit.

Auch die Engel erkennen wir wieder. Einer von ihnen hatten den Hirten die frohe Botschaft verkündigt: „Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Und dann waren sie wieder weg, weiter zum nächsten Einsatz. Sie wurden so häufig gebraucht in der Weihnachtsgeschichte, Maria, Josef, die Hirten, die 3 Magier... Als Gottesboten haben sie alle Hände voll zu tun, immer noch alle Hände voll zu tun.

Jetzt aber, vor dem Thron, ist auch ihre Arbeit zu Ende, und wir sehen, von ihren Einsätzen zurückgekommen, wie sie vor dem Thron niederfallen und Gott anbeten und sein Lob singen. Sein Lob hatten sie schon in der Heiligen Nacht gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ Gloria! Damals hatten sie es noch alleine gesungen, aber jetzt singen sie es im Wechsel mit den Nationen und Völkern. Was für ein Gesang!

Darauf läuft alles hinaus, unser Tun, der Engel Tun, dass wir am Ende Gott anbeten und mit den die Engel singen: „Amen. Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Und noch einmal: „Amen.“ Das ist das Ziel, das ist die Erfüllung der Geschichte, nicht dass wir unsere individuelle Freiheit, unser ultimatives Wohlergehen feiern, sondern vor Gott niederknien und das Lob Gottes singen.

Wir haben vielleicht in unserem Leben manchmal das Lob Gottes mit Widerwillen gesungen, mit fehlender Überzeugung, vielleicht sogar mit Tränen in den Augen – „geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit“ haben wir damals zur Beerdigung meiner Mutter gesungen, weil sie es liebte, allein deswegen – aber als es zu „des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen“ blieb mir dann doch im Halse stecken. Jetzt, vor dem Thron ist die Brust, die von diesem und jenem Leid eng geworden war, frei, und wir singen, was das Zeug hält, all diese Triumphlieder, die ich gerne, aber auch oft mit einem Augenzucken gesungen habe, weil sie so groß, so viel zu groß erschienen. Und ich kann den Mund nicht immer so voll nehmen, nicht immer. Jetzt aber, vor dem Thron: Großer Gott, wir loben dich... Mit allen Registern, dem vollen Orchester, Pauken, Trompeten und natürlich mit dem Zimbelstern... Vielstimmig, wunderbar, und aus nie gekannter innerer Überzeugung.

Und das hat einen Grund. Der Grund steht in unserer Szene um den Thron herum. Es ist die unübersehbare Menge von Menschen aus allen Völkern und Nationen und Sprachen. Sie sind in weißen Kleidern gekommen. „Wer sind sie“, frage ich, „und woher sind sie gekommen?“ fragt einer der Ältesten, der Presbyter. Und Johannes sagt: „Das weißt du doch...“ Und hebt der Presbyter auch gleich an: „Diese sind gekommen aus der großen Trübsal. Sie haben ihre Kleider gewaschen. Sie haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht, und der auf dem Thron sitzt, wird bei ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm wird sie weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen die Tränen von ihren Augen.“ Was hören wir von den Presbytern, den Ältesten? Dass es Hoffnung gibt. Das ist die vornehmste Aufgabe der Presbyter, zu sagen, dass es Hoffnung gibt!

Hoffnung für die Elenden dieser Erde und alle, die dem Kind, oder wie Johannes sagt, dem Lamm gefolgt sind, das einst gesagt hat:

Selig sind die geistlich Armen, denen die Armut bis ins Hirn gekrochen ist: Nicht: Ich habe nichts von Wert, sondern ich bin nichts wert. Ihnen gehört das Himmelreich.

Selig sind die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; und auch ihnen gehört das Himmelreich.

Und jetzt, vor dem Thron, sind sie selig, alles Blut an ihren Kleidern, aller Schmutz, der sie als Arme gekennzeichnet hatte, ist fort, alles Elend liegt hinter ihnen, Gott hat ihm ein Ende bereitet, und jetzt deckt er seinen hungrigen Kindern aus dem Kongo, dem Jemen, dem Sudan den Tisch, jetzt schützt er sie vor der Hitze, die sie auf ihrer Flucht durch die Wüste an den Rand gebracht hat, jetzt führt er sie zu frischen Quellen, all das verseuchte, untrinkbare Wasser ist verwandelt in einen klaren, nicht versiegenden Bach. Gott ist bei ihnen, und sie sind bei Gott.

Darum können wir singen, und jetzt ein Loblied nach dem anderen.

Schwestern und Brüder,

der Predigttext für heute, das, was Johannes so bildgewaltig sieht, macht unser Weihnachtsfest zu einer Durchgangsstation. Manch einen mag das unmittelbar trösten. Denn wenn jetzt nicht alles gut gelaufen ist, dann wissen wir, es geht weiter. Das Gebrochene und manchmal auch Zerbrochene, das ist nicht das letzte Wort. Was wir erleben, ist etwas Vorläufiges. Die Schmerzen, der Kummer der Welt, und auch unser eigener Kummer. Eines Tages wird er gestillt. Eines Tages kommt er zur Ruhe.

Das macht die Krippenszene nicht klein, aber es nimmt ihr den Anspruch ab, alles sein zu müssen. Die Menschen, die uns manchmal so bohrend und auch hämisch fragen: „Aber wenn die Engel doch gerufen haben: Frieden auf Erden“ – Wo ist denn dann der Friede? Wo ist euer Friede?“ haben ja Recht, und wir müssen nicht gelehrt herumreden sondern können ihre Ernüchterung teilen.

Das Geschehen in der Heiligen Krippenszene ist im Horizont der Geschichte Gottes mit uns ein Vorgeschmack, ein Appetithappen, ein Spalt in der Tür, und wir sehen den Lichtschein schon und wir hören schon leise die Musik. Und wie es so mit Appetithappen ist, sie machen Lust auf mehr, Hunger auf mehr. Jedes Jahr befeuert die Weihnachtsgeschichte unsere Sehnsucht nach dieser anderen Welt, die Johannes schon gesehen hat. Und darum ist es nicht unsere Aufgabe, die Menschen, die nach dem Weihnachtsfrieden fragen, mit einer Antwort satt zu machen, sondern sie hungrig zu machen, in ihnen das Feuer zu schüren - vielleicht mit dem guten Wort von Oscar Wilde: „Am Ende wird alles gut. Und wenn es nicht gut wird, dann ist es noch nicht das Ende.“

Es ist eine fremde Welt, die Johannes uns hier zeigt, eine fremde Zukunft, die zu hoffen zu wagen wir vielleicht schon manchmal aufgeben. Zu groß, zu überwältigend, zu fremd, zu schön, um wahr zu werden. Müssen wir uns nicht mit kleinen Dingen zufrieden geben?

Aber Sie haben ja vielleicht gemerkt (jedenfalls war das mein Ziel, dass Sie das merken), dass es schon zarte, kleine Verbindungen zwischen unserer Welt und dieser wunderbaren Zukunft

Gottes gibt. Fäden, die sich am Geschehen im Stall festmachen und hinüberraagen in die andere Welt, wo der Stall zum Palast wird, und die Krippe zum Thron, wo aus den drei Weisen die Schar der Nationen wird, wo unser privates Weihnachtfest zum Fest der Kulturen und Nationen wird, wo die Engel, die hier noch alleine dann aber im Wechsel mit den Völkern singen.

Überall sind in der Weihnachtsgeschichte sind schon die Fäden ausgelegt, die zum Ziel führen, zum großen Finale. Das macht sie so wichtig. Das macht sie zu einer Hoffnungsgeschichte. Denn sie deutet auf wunderbar-zarte Weise schon an, dass Gott mit dieser Welt noch nicht fertig ist. Sie wird nicht zum Teufel gehen. Sie geht Gott entgegen. Und diese Hoffnung braucht die Welt.

Bis es soweit ist, schafft Gott weiter mit „Eifer“. Wie in der Heiligen Nacht läuft er mit geröteten Wangen zwischen den Menschen hin und her: „Maria, fürchte dich nicht. Du bist gesegnet. Wirklich!“ „Josef, bleib bei Maria. Überwinde deinen Stolz. Fürchte dich nicht!“ „Ihr Hirten. Hey, ja ich meine euch. Ich verkündige Euch Freude.“ „Und Ihr Magier, nicht hier lang, da lang. Folgt nicht den Anweisungen von König Herodes.“ Erst wenn Gott alles in seinem Eifer ans Ziel gebracht hat, legt er seine Hände in den Schoß. Bis es soweit ist, bedient Gott uns. Erst dann lässt er sich rundherum bedienen.

Und bis es soweit ist, üben wir uns im Singen. Frau Seiler weiß: Wenn wir hier nicht ordentlich singen üben, bringen wir dort keinen ordentlichen Wechselgesang mit den Engeln zustande. Wir singen von der neuen Welt, von der wir so schwer sagen können. Und wir singen uns in die neue Welt hinein, triumphieren schon mal probeweise über die Herren der Welt, die noch immer den Lämmern an den Kragen gehen, wir singen uns in die Freude hinein, wir singen uns Mut an. Amen. Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und wem das von Ihnen bekannt vor: Ja, das ist der Schlusschor von Händels Messias. Wir stellen ihn uns einfach vor, so wie Johannes das ja auch tut. Und wenn Sie ihn nicht kennen, macht nichts: Stellen Sie sich einfach ihren wunderbarsten Chor vor, in Deutsch, Englisch, in soulful celebration whatever...

Dass Sie die wunderbare Musik schon hören, und ihr Herz schon hüpfte vor Freude über die guten Aussichten, das wünsche ich Ihnen.

Und noch einmal Amen.